

## Das Haus im Wald

Es war Freitag. Max saß in seinem Zimmer und weinte. Er hatte einmal wieder Streit mit seiner großen Schwester Hannah. Dies war zurzeit nichts Ungewöhnliches, doch es traf ihn jedes Mal von neuem. Seit Hannah 18 Jahre alt war, benahm sie sich so anders. Sie dachte, sie wäre jetzt wie eine zweite Mutter für ihn und könnte über ihren kleinen Bruder bestimmen, wie es ihr beliebte. So war es also auch kein Wunder, dass es fast jeden Tag zu Ärger kam. Seinen Eltern über seine Probleme zu erzählen, brachte ihm auch nichts, denn seine Schwester würde es sich so hinbiegen, dass am Ende ohnehin wieder Max an allem schuld wäre. Denn wem glaubt man wohl mehr? Einem elfjährigen Jungen, der gerade erst auf die weiterführende Schule gekommen war, oder einem 18-jährigen Mädchen, das gerade ihren Führerschein gemacht hatte? Max konnte sich nicht länger über seine herrische Schwester aufregen. Er brauchte etwas frische Luft, so dass er beschloss, noch in der Abenddämmerung einen Spaziergang in den Wald zu machen.

Es war schon fast dunkel, als er in den nebelverhangenen Wald eintrat, aber das kümmerte Max wenig. Versunken dachte er über die Zeit nach, in der er sich noch mit seiner Schwester vertragen hatte. Zurzeit meinte das Leben es einfach nicht gut mit ihm: An der neuen Schule hatte er noch keine neuen Freunde gefunden, und die Lehrer schienen ihn einfach nicht zu mögen. Seine Eltern stritten sich ständig und jetzt auch noch seine Schwester und er. Als Nächstes kam er an der ‚großen Eiche‘ vorbei. So hatten Hannah und Max sie genannt, als sie noch klein waren. Der Baum war sehr verzweigt und breitflächig, so dass man super darauf klettern konnte. Man sah sogar noch die Stelle am gewaltigen Stamm, an der damals, als er in die erste Klasse ging, ein großer Ast abgebrochen war, während er darauf saß. Danach hatte er ein gebrochenes Bein und konnte mehrere Monate kein Handball mehr spielen. Handball war mit das Einzige, was Max in diesen Zeiten noch Spaß machte. Doch auf einmal begann es zu regnen. Der Himmel verfärbte sich schaurig schwarz. „Warum hab‘ ich immer Pech?“, fluchte Max. „Ich sollte

mich lieber auf den Weg nach Hause machen.“ Aber in dem nebeligen Regen konnte man den überwucherten Waldweg kaum noch erkennen. Langsam fing er an zu bezweifeln, ob er wieder nach Hause finden würde. Er drehte um. Eiskalter Wind blies ihm ins Gesicht und er fröstelte. „Hier sollte eigentlich wieder die ‚große Eiche‘ stehen“, wunderte sich Max, „ungefähr hier!“ Nun bekam er es mit der Angst zu tun. Obwohl es immer mehr regnete, lief er weiter, in der Hoffnung, aus dem Wald herauszukommen oder irgendetwas zum Unterstellen zu finden. „Knall!“ Nicht weit entfernt schlug ein Blitz in einen Baum ein. Es folgte ein ohrenbetäubender Donner, der die Erdoberfläche erbeben ließ. Max zuckte erschrocken zusammen. Panik stieg in ihm hoch. Ein paar Meter vor ihm knallte ein gewaltiger Baum auf den inzwischen kaum erkennbaren und völlig durchnässten Waldweg. Max schauderte. Der Weg war abgeschnitten, und er hatte komplett die Orientierung verloren. Erschöpft und durchnässt ging er vom Weg ab weiter in den Wald, darauf hoffend, wenigstens etwas zu finden, was ihm Schutz bieten konnte. Der Nebel war inzwischen so undurchdringlich, dass man keine 20 Meter weit mehr sehen konnte. Dann sah er es.

Ein Licht leuchtete. Es musste eine Laterne sein. Vielleicht war da auch eine Person? In Max machte sich so viel Hoffnung breit, dass alles Schlechte aus seinem Kopf entschwand. Als er näherkam, erkannte er, dass es keine Person war. Es war ein orangefarbenes Haus in der Form eines Kürbisses. Es sah nicht gerade einladend aus. Die Laterne hing in einem der vielen kahlen Bäume, die um den riesigen Kürbis wuchsen. In dem schaurigen Haus brannte kein Licht. Der Anblick ließ ihn frösteln, aber er hatte keine Wahl. Lieber stellte er sich in einem gruseligen Haus unter, als zu erfrieren oder vom Blitz getroffen zu werden. Er bewegte sich langsam auf die Hütte zu. Doch dann stolperte über eine Wurzel und fiel zu Boden. Das tat weh! Max hatte sich die Handflächen aufgeschürft. Blut floss über seine Hände. Er rieb sie an seiner Hose ab und ging unter Schmerzen an die Türschwelle. All seinen Mut zusammennehmend, klopfte er an die morsche Holztür. Max zuckte zusammen. Wie von Geisterhand öffnete sich knarzend die Tür, die nun den Eingang in dieses höchst merkwürdige Haus offenbarte. Das Licht begann zu flackern. Max erschrak. Was hatte das Licht ausgelöst? Ihn gruselte und Angst überkam ihn. Er überlegte gerade, wieder nach draußen

ins mittlerweile tosende Gewitter zu gehen, als ein Blitz direkt in den von Kürbissen überwucherten Vorgarten einschlug. Im grellen Licht des Blitzes erkannte er eine Art Vogelscheuche. Max schaute aus dem leicht beschlagenen Fenster nach draußen. Mit seinem durchnässten Ärmel wischte er das von Spinnweben besetzte Fenster sauber, um genauer zu erkennen, was da zwischen den Kürbissen stand. Da! Ein weiterer Blitz schlug ganz in der Nähe ein, und jetzt konnte Max erkennen, was dort im Regen stand. Ihm verschlug es den Atem. Es war eine Vogelscheuche, aber der Kopf war ein Totenschädel. Die Augen leuchteten blutrot. Er fragte sich, ob der Schädel echt war. Denn nachdem er dieses Haus gesehen hatte, wunderte ihn gar nichts mehr. Angstschweiß rann über seine Stirn, und er hoffte, dass das Gewitter möglichst bald aufhören würde. Max' aufgeschürfte Hände bluteten immer noch leicht. Er beschloss, sich wider jede Vernunft ein wenig umzusehen. Denn jetzt hatte das Licht aufgehört zu flackern und erhellte den Raum in einem schaurigen, weißen Schein. Neben der Tür stand ein kunstvolles Regal, in dem Fläschchen mit merkwürdigen Flüssigkeiten standen. Daneben war ein Schreibtisch, auf dem eine Feder und ein Tintenfass standen. Links davon lag ein aufgerolltes Stück Pergament, auf dem etwas mit blutroter Tinte geschrieben war. Max beugte sich darüber in der Hoffnung, die Schrift lesen zu können, aber er konnte nur seltsame Zeichen erkennen. Über dem Schreibtisch hing eine Axt an der Wand. „Vermutlich zum Bäume fällen“, dachte Max. Dann war da noch eine morsche Treppe, die in das obere Stockwerk führte. Sein Bauchgefühl sagte ihm, dass es keine gute Idee war, nach oben zu gehen, aber gegen seine Neugier hatte Max, trotz seiner Angst, keine Chance. Also ging er langsam auf die Treppe zu und stieg vorsichtig die Stufen hinauf. Dann krachte unter ihm lautstark eine Stufe zusammen, und sein linkes Bein verklemmte sich darin. Er versuchte, sein Bein zu bewegen, aber es war hoffnungslos. Es steckte fest. Auch, als er begann zu strampeln, bewegte sich nichts. Während Max verzweifelt versuchte, sich zu befreien, fiel aus dem nebenstehenden Regal ein Fläschchen mit weißem Elixier direkt auf die zersplitterte Stufe. Das zerbrochene Stück Holz war auf einmal so weich wie Pudding und Max konnte sein Bein wieder befreien. Ihm fiel ein Stein vom Herzen. Der Holzbrei sah irgendwie widerlich aus. Er ging jetzt noch vorsichtiger weiter. Im oberen

Raum war es dunkel, nur in einer Ecke leuchtete schwach eine Kerze. Bis auf ein Bett, das neben einem Fenster stand, war das Zimmer vollkommen leer.

Max blieb das Herz stehen. Vor dem Fenster stand jemand! Eine komplett in weiß gekleidete Person starrte in die Dunkelheit. Max begann am ganzen Leibe zu zittern. Die Person umgab eine gruselige Aura. Sie leuchtete leicht. „Hallo?“, stotterte Max ängstlich. Keine Antwort. „Hallo?“, fragte er, jetzt etwas lauter. Aber die Person regte sich immer noch nicht. Langsam bezweifelte er, ob das, was dort stand, ein Mensch war oder nur eine Attrappe, die leuchtete. Beunruhigt ging er auf das weiß gekleidete Etwas zu. Max tippte dem Etwas leicht auf den Rücken und sofort durchfuhr ihn eine eisige Kälte. Seine Glieder gefroren ihm und er zuckte panisch zusammen. Der weiß schimmernde Mantel war nicht einfach nur eiskalt, er leitete die Kälte in jede Ecke seines Körpers. Langsam drehte sich die Gestalt um und Max sah in leere, blutunterlaufene Augen. Ihm wurde schwindelig vor Angst. Das bleiche Gesicht starrte ihn gruselig lächelnd an. Bevor Max überhaupt reagieren konnte, packte ihn die Gestalt an der Schulter und presste ihre rechte Hand auf sein Herz. Er wollte laut aufschreiben, doch aus seinem Mund kam kein Laut. Er spürte, wie die Kreatur jegliche Lebensenergie aus ihm zog. Er musste handeln! Mit seiner verbliebenen Kraft schlug Max ihr in die Rippen. Die Kreatur ließ ihn kurz los. Diesen kurzen Augenblick nutzte er, um, so schnell er konnte, die Treppe hinunterzurennen. Er übersprang die zerbrochene Stufe und wollte gerade die morsche Holztür öffnen, als er eine eisige Stimme hinter sich hörte: „Die Tür ist verschlossen. Du kannst mir nicht entkommen!“ Das stimmte: Die Tür ließ sich keinen Zentimeter bewegen. In Todesangst an die Tür gedrängt, sah er die Kreatur langsam die Treppe herunterkommen. Doch da! Die Kreatur übersah die kaputte Stufe und krachte lautstark hinein. Sie steckte fest! Max war kurz erleichtert, bis ihm wieder einfiel, dass es keinen Weg nach draußen gab. Verzweifelt sah er sich in dem Raum nach etwas um, was ihm helfen würde zu fliehen. Er hatte seine Hoffnung schon fast aufgegeben, da fiel Max die Axt wieder ein, die an der Wand über dem Schreibtisch hing, gar nicht weit weg von der Tür. Er griff entschlossen nach der Axt und schlug mit aller Kraft auf die Tür ein. Beim fünften Schlag zersplitterte das Holz und gab den Weg nach draußen frei. Er

rannte, so schnell er konnte, in die Nacht hinaus, weg von dieser Kreatur. Und tatsächlich! Ihre eisige, fluchende Stimme wurde immer leiser.

Es hatte inzwischen aufgehört zu regnen. Der Mond schien zwischen den Wolken hindurch und erhellte die Nacht. Aber der Pfad war immer noch durchweicht, und Max sank bei jedem Schritt ein Stückchen in den Boden ein. Der Weg wurde dadurch so beschwerlich, dass er bereits nach kurzer Zeit keuchend eine Pause machen musste. Es setzte sich auf einen umgefallenen Baumstamm und fing an zu schluchzen, als er plötzlich ein Geräusch vernahm. Er fuhr hoch. Hatte ihn die Kreatur etwa verfolgt? Er war schon bereit, erneut die Flucht zu ergreifen, als er auf einmal seinen Namen hörte. „Max! Max, wo bist du?“ Es war die Stimme seiner Schwester! Eine Welle der Erleichterung durchfuhr ihn. „Hier bin ich!“, schrie Max, so laut er konnte. „Hier bin ich!“ Er hörte, wie Schritte näherkamen.

„Max! Da bist du ja! Wo zur Hölle hast du gesteckt?“, fragte Hannah ihn. Und dann erzählte Max ihr alles. Vom Beginn des Gewitters bis zur Flucht aus dem gruseligen Kürbishaus. „Als es gewitterte, bin ich in den Wald gelaufen, um dich zu suchen“, gestand Hannah. „Zum Glück hatte ich eine Taschenlampe dabei und habe mir den Weg gemerkt.“

Und so führte Hannah sie beide auf dem durchnässten Waldpfad sicher nach Hause. Dort angekommen, begrüßten ihn seine Eltern stürmisch und glücklich vor Erleichterung. Max setzte sich an den wärmenden Kamin und berichtete auch seinen Eltern von den seltsamen und unwirklichen Geschehnissen. Völlig geschockt starrten sie ihn an, als könnten sie es selbst nicht glauben. Erleichtert umarmten sie Max, und all seine Sorgen schienen für den Moment wie weggeblasen zu sein. Schließlich wollte er ins Bett gehen, als sein Vater ihn noch bat, ihm seinen Kopfhörer aus Hannahs Zimmer zu holen. Also ging er nach oben und öffnete ihre Tür, auf der jede Menge Plakate von Popstars abgebildet waren. Er sah Vaters Kopfhörer sofort. Er lag auf Hannahs Schreibtisch, direkt neben einem aufgeschlagenen Buch. Als er näherkam, erkannte er es: Es war das Tagebuch seiner Schwester mit einem Eintrag. Max wusste, dass es ihn nichts anging, aber seine Neugier war stärker. Er las:

„Liebes Tagebuch, ich hatte heute mal wieder einen Streit mit Max. Vermutlich wollte er deshalb einen Spaziergang in den Wald machen. Nachdem es angefangen hatte zu gewittern, machte ich mir große Sorgen um ihn. Da im Grunde ich dafür verantwortlich war, dass er in den Wald gegangen war, hatte ich ein schlechtes Gewissen und bin selbst los, um ihn zu suchen. Ich war sehr erleichtert, als ich auf einmal seine Stimme hörte, aber ich war geschockt, als er mir von der Kreatur erzählte.

Ich glaube, nur meine Freundinnen und ich wissen, wie sie entstanden ist: Letzten Winter waren wir abends in das Chemielabor unserer Schule geschlichen, weil wir ein bisschen mit Flüssigkeiten experimentieren wollten. Ich kam auf die leichtsinnige Idee, alle verfügbaren chemischen Stoffe zu vermischen. Doch als ich es tat, stieg aus dem Gebräu eine weiße Gestalt auf. Wie auch später Max, packte sie mich und drückte ihre Hand auf mein Herz. Alle im Raum schrien auf und wollten wegrennen bis auf meine beste Freundin. Zum Glück schnappte sie den Besen, der an der Wand lehnte, und schlug damit mit aller Kraft, die sie aufbringen konnte, auf die Hand der Kreatur ein. Sie ließ tatsächlich von mir ab, und wir rannten alle, so schnell wir konnten, aus der Schule nach Hause. Meinen Eltern hatte ich damals erzählt, ich wäre bei meiner Freundin einen Film anschauen gewesen. Max' Erzählungen nach muss die Kreatur nun im Wald in einem Kürbishaus leben. Ich bin überglücklich, dass er es geschafft hat. Ich glaube, ich sollte Max nicht mehr so häufig wie ein kleines Kind behandeln. Gleich morgen werde ich mich bei ihm entschuldigen.

Hannah“

ENDE

